

Der Qurʾān, ein Buch ohne seinesgleichen in der Weltgeschichte

Prof. Ecevit POLAT, Ph.D.
(University of Il)

„In keiner anderen Religion hat das Buch eine höhere Stellung als im Islam [...]“
(Annemarie Schimmel, Die Zeichen Gottes, S. 196-197).

„Mittlerweile muss die Zahl der gedruckten Koran-exemplare gewaltig sein [...]“
(Michael Cook, Der Koran, S. 33).

I. Einleitung

Im Jahr 2002 veröffentlichte der Literaturkritiker Prof. Joachim Kaiser sein monumentales Werk „Das Buch der 1000 Bücher“. Darin stellte er dem westlichen Leser die wichtigsten Bücher vor, die vor allem in Vergangenheit wie Gegenwart die westliche Landschaft durch Literatur nachhaltig geprägt hat, ja sogar weiterhin weitreichend die „Sprache sowie die Kultur der westlichen Welt durchwirkt“. ¹ In dem umfassenden Werk von über 1200 Seiten wird indes nicht nur profane Literatur gewürdigt, sondern auch der einmalige Stellenwert der sakralen Schrift der Bibel besonders hervorgehoben. ² In einem Satz beschreibt Joachim Kaiser seine Auslese und Kriterium in der Auswahl der geschätztesten 1000 Bücher wie folgt zusammen:

*„Man muss mithin einige Texte – es kann ein Drama sein, ein großer Roman, auch etwas Staatsrechtliches oder Philosophisches – ganz genau betrachten. Aus ihnen herauszulesen versuchen, was Logik ist, Stil, gedankliche Konsequenz, **ästhetische Schönheit**, psychologische Wahrheit“.* ³

Allerdings publizierte bereits zwei Jahre zuvor der Islamwissenschaftler Dr. Navid Kermani seine Dissertation „Gott ist schön – Das ästhetische erleben des Koran“ in einem renommierten Verlag „C.H. Beck“ in Deutschland, was Joachim Kaiser höchstwahrscheinlich entgangen zu sein scheint. In einer breit angelegten Studie versucht Kermani dem deutschen Leser anhand der ästhetischen Komponente und Rezeption des Qurʾān nachzuweisen, welche ästhetische und sprachliche Schönheit er auf seine Leser und Zuhörer erwirkt hat. ⁴ Selbst der zweite Kalif Umar ibn al-Khattāb (gest. 644) konnte sich der literarischen Anziehung des Qurʾān nicht entziehen. Die historischen Berichte bezeugen aufschlussreich davon, dass Umar auf dem Weg war um den Propheten des Islam zu töten. Auf dem Weg dorthin erfuhr er jedoch von einem Passanten, dass sein Schwager Saʿīd ibn Zayd und seine Schwester Fātima den Islam angenommen hatten. Enttäuscht und wütend lief er hastig zu ihnen ins Haus hin und beabsichtigte seinen Schwager aufgrund der Konversion zum Islam zu schlagen bis spontan seine Schwester Fātima sich schützend vor ihrem Mann warf und den heftigen Schlag von Umar ins Gesicht blutend versetzt bekam, was natürlich im Nachhinein Umar sehr leid tat. Schließlich bemerkte Umar die Qurʾanblätter der Sure Tāhā (Nr. 20) und begann sie konzentriert bis zum Vers 14 zu lesen:

„Tā Hā. Nicht haben Wir herabgesandt auf dich den Qurʾān, um dich zu betrüben, sondern als Ermahnung für den, der fürchtet, als Herabsendung von Dem, der erschaffen die Erde und die Himmel, die hohen. Der unübertrefflich Barmherzige hat Sich gesetzt auf den Thron. Sein ist, was in den Himmeln und was auf der Erde und was ruht zwischen beiden

1 Vgl. Das Buch der 1000 Bücher, S. 6, Harrenberg Verlag 2002.

2 Ebenda, S. 6.

3 Ebenda, S. 7.

4 Vgl. Gott ist schön – Das ästhetische erleben des Koran, C.H. Beck Verlag, 1. Auflage, 2000.

und was unter dem Erdreich. Und wenn du das Wort offen verlautbarst, wahrlich, Er kennt das Geheime und das noch Verborgene. Gott, kein Gott außer Ihm. Sein sind die Namen, die unübertrefflich schönen. Ist zu dir gelangt die Geschichte von Mose? Als er sah ein Feuer, da sagte er zu seinen Leuten: „Bleibt hier! Wahrgenommen habe ich ein Feuer. Vielleicht bringe ich euch von ihm Glut oder finde beim Feuer Rechtleitung“. Und als er zu ihm kam, wurde er angerufen: „O Mose! Wahrlich, Ich bin dein Herr. So ziehe aus deine Schuhe! Du bist ja im heiligen Tal Tuwā. Und Ich habe dich erwählt, so höre auf das, was geoffenbart. Wahrlich, Ich bin Allāh! Kein Gott außer Mir! So diene Mir und verrichte das Gebet, um Meiner zu gedenken!“.

Unmittelbar nach dem Rezitieren des 14. Verses musste Umar ehrfürchtig und vor Erstaunen geradezu innehalten und folgendes inbrünstig ausrufen: *„Wie wunderschön, wie erlesen ist diese Rede (mā aḥsana hāḍa l-kalāma wa-akrama)!*⁵

Nicht anders verging es mit dem größten Dichter Arabiens namens Labīd ibn Rabīʿa (gest. 661). Als Zeichen seiner Begabung und obendrein noch auf goldene Blätter geschrieben, hingen seine Gedichte zusammen mit den anderen sechs berühmtesten Dichtern an den Türen der Kaaba. Diese Kassiden [Gedichte aus vorislamischer Zeit] sind insbesondere unter dem Namen „Muʿallaqāt as-Sabʿa“ (7 hängenden Gedichte) in der islamischen Literatur bekannt geworden.⁶ Ausgerechnet die Tochter von Labīd, die bereits schon zuvor zum Islam konvertiert war, nahm eigenhändig die Gedichte ihres Vaters von der Kaaba mit der folgenden Begründung ab: *„Sie haben im Vergleich mit diesen Qurʾānversen ihren Wert verloren“.*⁷ Kurze Zeit später wurde der Dichterkönig von der überwältigenden Schönheit der Offenbarung selbst überzeugt, weshalb er sich daraufhin zum Islam bekannte und seinen dichterischen Talent in Zukunft nur noch in den Dienst seiner neuen Religion stellte.⁸

Diese persönliche Anekdoten illustrieren stellvertretend die literarische und wuchtige Durchdringung des Qurʾāntextes auf seine Rezipienten.

II. Die literarisch- ästhetische Komponente des Qurʾāntextes

Eine Reihe von Orientalisten - allen voran Theodor Nöldeke (gest. 1930) - sind lapidar zu der Meinung gelangt, in der qurʾanischen Sprache keineswegs literarisch-stilistische Vollkommenheit verifiziert zu haben. Die Sprache des Textes bezeichnete er als „gedehnt, matt und prosaisch“ und bemängelte zudem „die ewigen Wiederholungen“ und „die aller Schärfe und Klarheit entbehrende Beweisführung“.⁹ Nöldekes Kollege Friedrich Schwally (gest. 1919) kam zu einer ähnlichen Wertung, indem er von der „schauerlichen Öde weiter Strecken des heiligen Buches“¹⁰ sprach“. Gleichwohl scheint sich diese Einschätzung bei den wenigsten mit der Absicht um Objektivität bemühten zeitgenössischen Islamforscher durchgesetzt zu haben. Denn wer muttersprachlich Arabisch spricht, gesteht unwillkürlich ein, im Qurʾān eine linguistische Unnachahmlichkeit (idschaz) zu verspüren. Zweifellos ist der Qurʾān für die Arabischsprechenden eine unvergleichliche Verzückung im Rezipieren.¹¹ Der Herausgeber einer überarbeiteten Qurʾānübertragung von Max Henning,

5 Siehe hierzu: Kitāb at-ṭabaqāt al-kabīr (Das große Klassenbuch), Bd. 3, S. 307-308, Siyer Yayinlari, 1. Auflage, April 2014. Vgl. aber auch: Gott ist schön, S. 34-35, 3. Auflage 2007.

6 Vgl. hierzu den Aufsatz von Mustafa Çansız „Die Epoche der Jähiliyya (die Unwissenheit).

7 Zitiert aus: Nursi, Said, Stab Mosis, S. 214, Print Factory, Köln ohne Datum.

8 Vgl. Lings, Martin, Muhammad – Sein Leben nach den frühesten Quellen, S. 440, 1. Auflage, Spohr Verlag, 2000.

9 Vgl. Geschichte des Qorāns, S. 55, Forgotten Books, Neuauflage 2015.

10 Zitiert nach Stefan Wild in: Alma Giese, J. Christoph Bürgel (Hg.), Gott ist schön und Er liebt die Schönheit. Festschrift für Annemarie Schimmel, S. 429-447, S. 431, und S. 434, Bern 1994.

11 Hofmann, Murad Wilfried, Islam, S. 26, Diederichs Verlag, 2. Auflage 2001.

Dr. Murad Wilfried Hofmann skizziert die aussergewöhnliche Eloquenz des heiligen Textes, die sogar selbst in der Perzeption bei Nichtmuslimen Verwunderung erwecken kann:

*„Ein Nichtmuslim mag den Inhalt des Qur´ān ablehnen, nicht entziehen kann er sich aber der Faszination, welche von der Sprachgewalt und poetischen Kraft des Textes ausgeht und die schon Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Rückert begeistert hatte. Für Araber ist schon die Reinheit und Harmonie der Sprache des Qur´ān Beweis seiner übernatürlichen Herkunft“.*¹²

Der Qur´ān erhebt tatsächlich den Anspruch „unnachahmlich“ unter allen Büchern zu sein.¹³ Kein anderes Buch hat auf seine ersten Hörer ästhetisch so bestechend in der Weltliteratur eingewirkt, wie der Qur´ān im 7. Jahrhundert. Im vorislamischen Arabien gab es keine andere Lebenskultur, die nicht höher als die hochentwickelte Dichtkunst zu erachten war. Das Prestige um das Ansehen der Stämme wuchs zunehmenderweise durch seine begabten Poeten, die gleichzeitig auch als Würdenträger das Selbstwertgefühl und die Stärke ihrer Stämme nach außen hin repräsentierten. Darüber hinaus konnten sie durch den Gebrauch ihrer präzisen Wortwahl und dessen entsprechenden Einfluss die Stämme entweder zu potentiellen Kriegen anzetteln, oder eher auch das Gegenteil bewirken. Kurzum: Die Dichtkunst gehörte neben den Künsten des Jagens und Reitens zu den Hauptmerkmalen des „vollkommenen Menschen“ (al- insān al-kāmil) der Araber.¹⁴ Infolgedessen ist es in der Dichtkunst nicht überraschend, ein Instrumentarium für eine effektive und mächtige Waffe zu sehen, die für politisch - gesellschaftliche Belange von bedeutender Relevanz gewesen war.¹⁵ Wie die historischen Quellen einvernehmlich bekunden, waren die Araber auf dem Gebiet der Poesie tatsächlich sehr begabt. In seinem Werk „Al-Schifā“, denen die Osmanen sogar aus Respekt als „Şifâ şerîf“ [das edle Schifā] bezeichneten, wies der malikitische Rechtsgelehrte Qādi Iyāḍ (1083-1149) auf die außergewöhnliche Hingabe der Araber für ihren eloquenten Umgang mit ihrer Sprache folgendermaßen hin:

*„Dabei sind die Araber die größten Meister auf diesem Gebiet und gelten als die Helden des gesprochenen Wortes, denen in der Tat Eloquenz und Worte der Weisheit verliehen wurden, wie keiner anderen Nation. Wie sonst keinem Volke wurde ihnen eine eindeutige, beredte Reinheit des sprachlichen Ausdrucks sowie eine direkte und deutliche, den Verstand im Innersten beeindruckende Art der Ansprache gegeben. Allāh hat diese Gaben zu festen Bestandteilen ihrer Natur und ihres Charakters gemacht, die ihnen instinktiv und ohne besondere Anstrengung zur Verfügung stehen, so dass sie jederzeit damit verblüffen können“.*¹⁶

Die Mekkaner waren vom Qur´ān sehr erfasst und betroffen gewesen, denn seine sprachliche Schönheit und Wucht übertraf alles was sie bislang erfahren durften. Der Qur´ān markierte durch seinen Stil einen expliziten Bruch mit der poetischen Tradition der arabischen Halbinsel.¹⁷ In der Sūre Al-Mā´ida Vers 83-84 wird die Situation und der Zustand der Nichtgläubigen vorgeführt, die sich seiner beispiellosen Wirkung weder entziehen, noch ihre insgeheime Bewunderung nicht mehr verhehlen konnten. Ihre

12 Der Islam als Alternative, S. 33, 6. Auflage Cagri Yayinlari, Istanbul 2010.

13 Vgl. Draz, Abdullah, Kur´an´a Giriş (org. franz. Initiation au Koran), S. 97-106, Otto Yayinlari, 5. Auflage 2012.

14 Vgl. Hitti, Phillip K., History of the Arabs. From the Earliest Times to the Present, S. 91, London /New York 1958.

15 Vgl. Bürgel, Johann Christoph, Allmacht und Mächtigkeit-Religion und Welt im Islam, S. 230-231, C.H. Beck Verlag, München 1991.

16 Siehe ausführlicher dazu in: Al-Schifā, S. 354-384, ins Deutsche von Abd al-Hafidh Wentzel übersetzt, Warda Verlag, November 2013.

17 Die altarabische Poesie impliziert gewisse literarische Merkmale, indem sie hauptsächlich metrisch gegliedert sind, weshalb wiederum die Gedichte die gleichen Endreimen aufweisen. Im Gegensatz dazu fehlt im Qur´ān die metrischen Gliederungen der einzelnen Verse. Vgl. Hartmut Bobzin, Der Koran - Eine Einführung, S. 89, 5. durchgesehene Auflage, C.H. Beck 2004.

Hochachtung durchdrang so sehr in ihre Herzen ein, dass sie ehrfürchtig nicht einmal ihre Tränen davor zurück halten konnten:

„Und wenn sie hören, was dem Gesandten herabgesandt, siehst du ihre Augen überfließen von Tränen kraft der Wahrheit, die sie erkennen. Sie sagen: „Unser Herr, wir glauben, verzeichne uns unter den Zeugen! Warum sollten wir nicht glauben an Allāh und an das, was uns gekommen von der Wahrheit, da wir ersehnen, dass uns unser Herr lasse eintreten mit den rechtschaffenen Leuten?“

Andere wiederum wollten deshalb in dem Propheten einen unkonventionell begabten Dichter (shāʿir) oder eines Wahrsagers (kāhin) sehen, was wiederum blitzartig vom Qurʾān zurückgewiesen wurde:

„Und nicht gelehrt haben Wir ihn die Dichtung und das kommt ihm nicht zu. Dies ist eine Ermahnung nur und ein Qurʾān, ein offenkundiger, damit er warne, die leben, und damit sich das Wort bewahrheite gegen die Leugner“ (Yā Sīn, 69-70).

„Dies ist wahrlich das Wort eines ehrenwerten Gesandten. Und nicht das Wort eines Dichters. Wie wenig ihr doch glaubt! Und es ist auch nicht das Wort eines Wahrsagers. Wie wenig lasst ihr euch doch ermahnen! Eine Offenbarung vom Herrn der Welten! Und hätte er [Muhammad] einige von ihm ersonnene Aussprüche Uns zugeschrieben, dann hätten Wir ihn bei der Rechten erfasst. Dann hätten Wir ihm die Herzader durchschnitten. Und keiner von euch hätte Uns von ihm abhalten können“ (Al-Hāqqa, 38-47).

Nichts in seiner Biographie deutete daraufhin, dass Muhammad jemals zuvor dichterisch begabt oder als solcher in der Öffentlichkeit aufgetreten war. Wie könnte er auch, wo doch das heilige Buch apodiktisch nachweist, dass er weder lesen noch schreiben konnte und dennoch das Schönste aller Werke in arabischer Sprache hervorbrachte, dessen Eloquenz gerade das größte Wunder im Islam ist:¹⁸

„Und nie vorgetragen hast du zuvor eine Schrift und nie geschrieben mit deiner Rechten, sonst hätten gezweifelt daran die Vereitler“ (Al-Ankabut, 48).

Auch wird von Abū Huraira berichtet, dass der Prophet den grundlegenden Unterschied zu seinen Vorgängern mit dem folgenden Satz unterstrichen habe:

„Jedem Propheten wurden Wunder gegeben, wegen derer die Menschen geglaubt haben, und (das Wunder), welches mir gegeben wurde, ist eine göttliche Offenbarung[...]“¹⁹

Al-Walīd ibn al-Mughīra galt als einer der reichsten Männer und Führer des Stammes der Banū Makhzūm in Mekka. Zudem war er der Anführer der Spötter, indem sie anfangen, den Propheten bei jedem öffentlichen Auftritt energisch zu denunzieren. Desweiteren galt er als einer der einflussreichsten Dichter, dessen Name und Ruf weit über die Grenzen Mekkas berüchtigt war. Abū Dschaʿfar Muhammad ibn Dscharīr at-Tabarī (gest. 923) tradiert hierzu die folgende Überlieferung:

„Al-Walīd Ibn Al-Mughīra kam eines Tages zum Propheten. Der Prophet las ihm einige Qurʾānverse vor, woraufhin es so aussah, als ob sein Herz davon milde gestimmt worden wäre. Als Abū Dschahl das erfuhr, ging er zu ihm, und sagte: "Onkel! Dein Volk will für dich Geld sammeln.", "Warum?" fragte Al-Walīd, "Damit sie es dir geben, besonders nachdem du zu Muhammad gegangen bist, um seine Worte zu hören." antwortete Abū Dschahl. "Der Stamm der Quraisch weiß doch genau, dass ich einer der reichsten bin," kommentierte er Abū Dschahl, "Du kannst dann äußern, dass du den Qurʾān missbilligt

¹⁸ Vgl. Nasr, Seyyed Hossein, Ideal und Wirklichkeit des Islam, S. 47-79, Diederichs Verlag, München 1993.

¹⁹ Vgl. Bukārī, Nr. 504. Allerdings geht die islamische Tradition unzweideutig davon aus, dass auch der Prophet Muhammad unabhängig vom Qurʾān, Wunder gewirkt hat. Said Nursi hat dieses Thema unter dem Kapitel „Wunder Muhammads“ im neunzehnten Brief ausführlich behandelt.

*hast, dann lass dein Volk doch das wissen." schlug er Al-Walīd vor. "Was kann ich dann darüber sagen?! Bei Allāh, **ich bin hier der beste Kenner der Dichtung, des Ragizes (vor- und frühislamische Dichtkunst), des Kasides (Balladen) und sogar der Dichtung der Dschinn. Bei Allāh, wahrlich die Worte, die der Qurʾān enthält, haben Süße und Eleganz. Seine Krone ist fruchtbar und sein Stamm sprudelt wie Wasser. Er übertrifft alles und nichts übertrifft ihn, alles Andere erscheint vor ihm wertlos.**", wunderte sich Al-Walīd über den Vorschlag Abū Dschahls. "Dein Volk wird an dir keinen Gefallen finden, es sei denn, du missbilligst ihn", versicherte ihm Abū Dschahl. "Lass mich darüber nachdenken!" erwiderte Al-Walīd. Später sagte er: "Das ist nichts als Zauberei, die weitergegeben wird." Da wurde folgender Qurʾānvers herabgesandt: "Lass Mich mit dem, den Ich als Einzelnen erschaffen habe".²⁰*

Indessen enthält die Botschaft des Qurʾān nicht ausschließlich ethische Anweisungen für seine Zuhörer, sondern teilt überdies sozialpsychologische Hintergründe der Erstadressaten nachdrücklich mit. Als die heidnischen Araber unfähig waren, etwas gegen die Rhetorik und der sprachlichen Eleganz der Verkündigung entgegen zu bringen und sich währenddessen immer mehr Menschen von der übernatürlichen Botschaft des Qurʾān überzeugen ließen, versuchte man krampfhaft und vergeblich mit Verleumdungen und Provokationen allerhand die Botschaft zu unterschlagen:²¹

„Nun sagen jene, die darauf aus sind, die Wahrheit zu leugnen, (zueinander): Hört nicht auf diesen Qurʾān, sondern sprecht vielmehr geringschätzig über ihn, auf daß ihr die Oberhand gewinnen möget!“ (Fussilat, 26).

Tatsächlich stellte die göttliche Botschaft nicht nur die Sitten und Gebräuche im damaligen Arabien grundlegend auf den Kopf, sondern stellte kompromisslos die gesamte Glaubenswelt in Frage.²² Der islamische Gelehrte Muhammad Asad (gest. 1992) bemerkt über die psychologische Lage der polytheistischen Araber hierzu treffend an:

„All dies impliziert, dass die Gegner der qurʾānischen Botschaft instinktiv ihre Kraft spüren und zugleich erkennen, dass sie ihre selbstgefällige, materialistische Lebensanschauung gefährdet und deshalb bekämpft werden sollte“.²³

Schlussendlich forderte der Qurʾān in den sogenannten *tahaddī*-Versen²⁴ alle Leugner dazu auf, etwas Ebenbürtiges wie dieses hervorzubringen und versicherte ihnen noch im selben Atemzug, dass sie es nicht einmal schaffen würden, auch wenn alle Menschen sich auf Erden dazu zusammenschließen würden:

- *„Und wenn ihr an dem zweifelt, was Wir auf Unserem Diener herabgesandt, so bringt hervor eine Sure gleicher Art und ruft eure Zeugen an, doch nicht Allāh, wenn ihr wahrhaftig seid. Wenn ihr es aber nicht tut – und ihr werdet es gewiss nicht tun – so fürchtet das Feuer, dessen Nahrung Menschen und Steine, bereitet für die Leugner“ (Al-Baqara, 23-24).*
- *„Sag: „So bringt hervor eine Schrift von Allāh, die besser rechtleitet als diese beiden, dann folge ich ihr, wenn ihr wahrhaftig seid“ (Al-Qasas, 49).*
- *„Sag: „Vereinigten sich die Menschen und die Dschinn, um Gleiches hervorzubringen wie diesen Qurʾān, sie brächten nichts ihm Gleiches hervor, selbst wenn sie einander beistünden“ (Al-Isra, 88).*

²⁰ Dschāmiʿ al-bayān ʿan taʾwīl āy al-Qurʾān, Bd. 8, S. 481, Hisar Yayinevi, Istanbul 1996.

²¹ Vgl. Kaya, Murat, Die letzte göttlich offenbarte Religion, S. 109-113, Erkam Verlag, Istanbul 2010.

²² Ramadan, Tariq, Muhammad – Auf den Spuren des Propheten, S. 60-61, Diederichs Verlag, München 2009.

²³ Die Botschaft des Koran, S. 908, Fußnote 27, Patmos Verlag, 2. Auflage 2011.

²⁴ Imam Suyūfī behandelt das Thema der „tahaddī-Verse ausführlich in seinem Werk „al-Itqān fī ulūm al-qurʾān“ (Enzyklopädie der Qurʾānwissenschaften), Bd. 2, S. 307-325, Madve Yayincilik, ohne Datum.

In der Tat konnte kein Dichter und Philologe etwas auch nur annähernd vergleichbares schöpfen, indem er adäquat das Herz seiner Zuhörer auf die selbe wundersame Weise durch die Botschaft und den Klang seiner Schönheit ergriff. Der berühmte ash'arische Literaturwissenschaftler und Philologe Abd al-Qāhir al-Djurdjānī (gest. 1078) beschrieb in seinem bis heute angesehenem Buch „Dalā'il al-i'djāz al-Qur'ān al-Karīm“ [Beweise für die Unnachahmlichkeit des Glorreichen Qur'āns], dass das Studium der Dichtung von großer Wichtigkeit, ja sogar religiöse Pflicht sei um zu verstehen, welche sprachliche Eloquenz und Unnachahmlichkeit sich hinter dem Phänomen der Qur'ānversen verbirgt.²⁵ So schreibt er:

*„Die Untersuchung des Diskurses der Araber und ihrer Dichtung ist eine notwendige Vorbedingung, um die linguistischen Phänomene zu verstehen, die sich im Qur'ān in unnachahmlicher Weise finden“.*²⁶

III. Die sprachliche Unzulänglichkeit der Qur'ānübersetzungen

Mittels der ersten fünf Verse der 100. Sure soll hier zumindest ein Versuch unternommen werden, wie unterschiedliche deutsche Übersetzungen in ihrem Vergleich zueinander sprachlich auseinanderdriften können. Als Fallbeispiel soll als erstes die Übertragung von Rudi Paret (gest. 1983) aufgeführt werden, das bis heute unter den deutschen Qur'ān Ausgaben immer noch den Ruf als die philologisch zuverlässigste Übersetzung genießt. Direkt im Anschluss wird der stilistische Kontrast von Friedrich Rückert (gest. 1866) präsentiert, um die evidente Divergenz zu verdeutlichen:

- *„Bei denen, die keuchend laufen, (mit ihren Hufen) Funken stieben lassen und am (frühen) Morgen einen Überfall machen, dabei (?) Staub aufwirbeln und sich (plötzlich) mitten in einem Haufen (von Feinden) befinden!“* (Rudi Paret).
- *„Die schnaubenden, die jagenden, mit Hufschlag Funken schlagenden, den Morgenangriff wagenden, die Staub aufwühlen mit dem Tritte und dringen in des Heeres Mitte!“* (Friedrich Rückert).

Der qur'ānische Reimwechsel, der sich auf bis zu drei Silben erstrecken kann, stellt wohl möglich das auffälligste Kennzeichen der Schrift dar. In Sure 94 kann diese Begebenheit vorzugsweise wiederum durch die deutsche Übersetzung von Friedrich Rückert, mithin in Klammern hinzugefügten arabischen Reimwörter der Mekkanischen Periode regelrecht nachvollzogen werden:

- [1] *Erschlossen wir dir nicht die Brust,* (**ṣadrek**)
 [2] *Und nahmen ab dir deine Last,* (**wizrak**)
 [3] *Darunter du gebeugt dich hast?* (**ṣahrak**)
 [4] *Und hoben dein Gedächtnis fast?* (**ḍikrak**)
 [5] *Wohl kommt durchs Schwere Hehres.* (**yusrā**)
 [6] *Wohl kommt durchs Schwere Hehres.* (**yusrā**)
 [7] *Drum, bist du fertig, hebe dich,* (**fa-nṣab**)

²⁵ Ibn Qutaiba (gest. 889) ist allerdings der Ansicht, dass aufgrund der zahllosen Dichter keinem Gelehrten es bislang gelang, alle wichtigen Dichter mitsamt ihrer Werke zu erfassen. Vgl. Kitāb aš-ši'r waš-šu'arā (Buch der Dichtung und der Dichter). Siehe aber auch: Fähndrich, Hartmut, Der Islam in Originalzeugnissen, S. 180-183, Edition Erdmann, 2005.

²⁶ Zitiert aus: Rachid Benzine, Islam und Moderne - Die neuen Denker, S. 138, Verlag der Weltreligionen, Berlin 2012.

Der Islamwissenschaftler Andreas Pflitsch würdigt die Arbeit von Rückert als die mit großem Abstand hinsichtlich der Anwendung der beiden Charakteristiken wie Rhythmik und Reimprosa, den besten Eindruck des Qurʾāns in deutscher Sprache hinterlassen zu haben.²⁸ Dennoch bekunden Sprachwissenschaftler²⁹ dass es im Grunde unmöglich sei – erst recht wenn es sich hierbei um den Qurʾān handelt - einen zu übersetzenden Text deckungsgleich in eine fremde Sprache zu übertragen.³⁰ Zumal die im Qurʾān vorkommenden arabischen Begriffe unterschiedliche Bedeutungen aufweisen können, wie zum Beispiel:

- „**Quru**“, was gleichzeitig in Sure 2 Vers 228 „Reinigung“, „Menstruationen“ oder „Perioden“ bedeuten kann.
- „**Ibil**“ kann in Sure 88 Vers 17 sowohl „Kamele“ als auch in „Wolken“ übersetzt werden.
- „**Qaswara**“ kann in Sure 74 Vers 51 je nachdem als „Löwe“, „Schütze“ wie auch „Anfang der Nacht“ und „mutiger Mann“ oder eventuell als eine „Baumart“ übertragen werden.³¹

Demzufolge vermeidet Dr. Amir Zaidan in seiner Qurʾānübersetzung relevante Begriffe der islamischen Theologie ins Deutsche zu übertragen, wie etwa „Muttaqi“, „Kufri“, „Taqwa“, „Schirk“, „Iman“ oder „Din“. Nach Zaidan wären eben diese Fachbegriffe keineswegs in eine Fremdsprache übertragbar, ohne indessen einer Entstellung des Qurʾānischen Inhaltes vorbeugen zu können.³² Logischerweise ist diese angewandte Methode in anderen Wissenschaftsdisziplinen wie z.B. in der Medizin, eine berechtigte Erscheinungsform durch die Beibehaltung der Fachtermini. Andererseits bleibt Zaidan auch keine andere Möglichkeit, die entsprechenden Fachbegriffe zumindest in Fußnoten oder im beigefügten Glossar prägnant zu erläutern.

Da zwangsläufig jede Übersetzung eigentlich eine Auslegung ist und dementsprechend auch seine Bedeutungsvielfalt beschneidet, was dann wiederum nur eine verkürzte Wiedergabe darstellt, schreckte dies vor dem Hintergrund die muslimische Welt eher davor zurück, Übersetzungen in die jeweiligen Sprachen zu übertragen.³³ Nicht allzu überraschend wurde deshalb die erste Übersetzung in Europa durch die beiden Christen, dem Deutschen Hermannus Dalmata und dem Engländer Robertus Ketenensis, welche durch die Weisung des Abtes von Cluny Petrus Venerabilis (gest. 1156) erstmals 1143 in Toledo ins Lateinische übersetzt wurde.³⁴ Allerdings wurde diese Übersetzung im Zuge des 1. Kreuzzugs mit der Intention angefertigt, nicht um primär die Glaubenswelt der

27 Hartmut Bobzin hat hervorragend auf diese Feinheit hingewiesen in: *Der Koran - Eine Einführung*, S. 90, 5. durchgesehene Auflage, C.H. Beck 2004.

28 Vgl. Pflitsch, Andreas, *Mythos Orient-Eine Entdeckungsreise*, S. 85, Herder Verlag 2003.

29 Siehe hierz das Interview mit Stefan Weidner in der Sonderausgabe „Philosophie Magazin: Der Koran“, S. 24, 18. Juni 2015.

30 Siehe zur Problematik der Qurʾānübersetzung: *Islam International-Daten und Fakten für Muslime von der Erschaffung der Erde bis 2000 nach Jesus*, S. 271-273, Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul, Islamische Bibliothek, 1. Auflage, Januar 2000.

31 Vgl. *Gedanken im Lichte des Koran*, Bd. 1, S. 19, von Hasan Abu-l-Asad Ndayisenga und Mahmud Muhammad Haggag, Kairo 1420 H./2000 n. Chr.

32 Vgl. *At-Tafsir*, S. 17, ADIB Verlag, Offenbach 2000.

33 Hofmann, Murad Wilfried, *Islam*, S. 26, Diederichs Verlag, 2. Auflage 2001.

34 Vgl. Hagemann, Ludwig, *Christentum contra Islam*, S. 29-36, Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999.

Muslimen zu verstehen, sondern mittels der Übertragung den monotheistischen Widersacher Islam theologisch zu widerlegen. Venerabilis war felsenfest davon überzeugt gewesen, Muslimen nicht mit Waffengewalt, sondern sachlich und inhaltlich besiegen zu können. Dazu war es ohne weiteres notwendig gewesen, die Sachkenntnis über die Grundlehren des Qur´ān vorzusetzen.³⁵

Der katholische Theologe Prof. Karl-Josef Kuschel hat sich wie kaum ein anderer Katholik sehr intensiv mit der Lektüre des Qur´ān befasst, wobei auch er eingestehen muss, nur im arabischen Original „eine einzigartige sprachliche und poetische Form“³⁶ zu sehen. Da sich die deutschen Übersetzungen überwiegend auf Prosaparafrasen oder hochkomplexer Philologie beschränkt sei, so verbliebe deshalb „von der Kraft und Schönheit des arabischen Originals nichts mehr übrig“.³⁷ Praktisch bekommt der nicht-arabische Leser kaum etwas von der poetischen und der rhetorischen Form hinreichend mit. Es überrascht daher nicht, wenn der ebenfalls katholische Gelehrte Prof. Bernhard Uhde in diesem Zusammenhang folgerichtig bemerkt:

*„Der Koran ist kein Text wie andere Texte, ja nicht einmal wie andere religiöse Texte“.*³⁸

Auch beklagt Uhde wie sein Kollege Kuschel, dass durch eine formale Übersetzung vornehmlich die sprachliche Wucht der Aussagen im großen und ganzen auf der Strecke zur Übertragung verloren ginge und weist deshalb inständig den aufmerksamen Leser daraufhin:

*„All diese Erfahrungen gehen mit Übersetzungen in einzelne andere Sprachen verloren. Verloren geht aber auch der unnachahmliche Eindruck, den der Vortragsstil des Qur´ān-„und vorgetragen haben Wir ihn im Vortragsstil“ (25:32) als sprachliches und musikalisches Erlebnis, als Partitur gleichsam, erweckt. So muss der Qur´ān in Wahrheit als unübersetzbar gelten, und alle Übersetzungen leisten nur ein Schattenwerk dessen, dessen Sonnenglanz nur im arabischen Original blendend hervortritt“.*³⁹

Ein besonderes Merkmal der diversen Übersetzungen liegt grundsätzlich darin, so nah wie möglich eng am arabischen Text zu bleiben, damit getreu und entsprechend der Inhalt seiner Botschaft sorgsam zu vermitteln wäre.⁴⁰ Jedoch bleibt weiterhin die Devise bestehen, dass keine Übersetzung wenigstens die Dynamik seiner Alliteration, die Reimprosa sowie dessen Endreimen auch nur annähernd wiederzugeben vermag.⁴¹

Tatsächlich gibt es kein anderes Buch, das die Geschichte der Menschheit so nachhaltig geprägt hat und weiterhin zu prägen scheint wie der Qur´ān. Erst im 21. Jahrhundert ist er zum meistübersetzten Buch der Weltgeschichte geworden. Allein im englischsprachigen Raum gibt es derzeit über 60 Übersetzungen. Im Deutschen weit mehr als 30 verschiedene Ausgaben. Im Türkischen soll es derweil mehr als 200 Übersetzungen im

35 Siehe hierzu im Detail: Hartmut Bobzin, *Der Koran-Eine Einführung*, S. 9-17, 5. durchgesehene Auflage, C.H. Beck 2004.

36 Vgl. *Publik-Forum – kritisch-christlich-unabhängig*, S. 31, Nr. 10, 2010.

37 Ebenda, S. 32.

38 *Der Koran*, S. 529-530, Herder Verlag 2009.

39 Ebenda, S. 529-530.

40 Siehe hierzu: Bobzin, Hartmut, S. 122, *Der Koran-Eine Einführung*, 5., durchgesehene Auflage, C.H. Beck Verlag 2004.

41 Gegenwärtig gibt es auch Übersetzungen die versucht haben, den poetischen Sinngehalt des Arabischen anklingeln zu lassen. Besonders die Übersetzungen von Friedrich Rückert, Milad Karimi und Hartmut Bobzin sei hier zu erwähnen.

Umlauf sein.⁴² Der indisch - islamische Gelehrte Prof. Muhammad Hamidullah (gest. 2002) hat in seinem beachtenswerten Buch „Die Geschichte des Qur´ān“⁴³ eine lange Liste der verschiedenen Übersetzungen in die wichtigsten Sprachen der Welt zusammengestellt. Es scheint deshalb nicht mehr verwunderlich zu sein, dass der Qur´ān inzwischen zum auflagenstärksten Buch - selbst vor der Bibel - geworden ist. Die 1984 gegründete Qur´ān-Druckerei in Medina druckt jährlich mit einer Kapazität von 10 Millionen Exemplare in weit über 30 verschiedene Sprachen allein nur zum verschenken für seiner Besucher auf der Pilgerfahrt. Seither hat sie über 320 Millionen Exemplare gedruckt.⁴⁴ Unter der Überschrift „Die Wunderwaffe“ schrieb Susanne Mayer unmittelbar nach dem ersten Golfkrieg, dass aufgrund des Krieges das Interesse am Qur´ān dermaßen gestiegen war, wonach die Verlage allein in Deutschland mit dem Nachdrucken kaum noch nachkämen würden und somit im Jahr 1991 erstmals zum Bestseller hierzulande wurde.⁴⁵ Der Buchautor und Journalist Alfred Hackensberger bestätigt nur 10 Jahre später: *„Nach den Anschlägen in den USA im September 2001 wurde der Qur´ān zum Weltbestseller. In Deutschland war er, laut Berichten von Buchhändlern, bereits nach zweit Tagen ausverkauft“*.⁴⁶

IV. Stillistische Besonderheiten des Qur´ān

Der Qur´ān verwendet stillistische Methoden, die als „Gleichnisse“ in sämtlichen Suren immer wieder planvoll eingesetzt werden, um spirituelle Wahrheiten vereinfacht darzustellen, oder um wichtige theologische und normative Lehren zu vermitteln. Er will seinen Sinngehalt so einfach wie möglich an alle Adressaten glasklar vermitteln. Deshalb besteht unter anderem die Bedeutsamkeit darin, übersinnliche Beschreibungen in Allegorien und Metaphern auszudrücken. Schließlich ist die arabische Sprache nicht anders als die anderen durch das Benennen sichtbarer Gegenstände entstanden. Nicht erfassbare Tatbestände werden somit in Bilder übertragen, um das eigentlich unbeschreibbare letztendlich im Denkvermögen des Menschen anzusprechen. Deswegen wird des öfteren von Bildern und Gleichnissen (mathal) in der Schrift gesprochen.⁴⁷ Die Sure Yunus Vers 24 kann hier als Beispiel vorgeführt werden:

„Das Gleichnis des irdischen Lebens ist nur wie das Wasser, das Wir aus den Wolken herabsenden; damit vermischen sich dann die Gewächse der Erde, wovon Mensch und Vieh sich nähren, bis zu ihr -wenn die Erde ihren Prunk angelegt und sich schön geschmückt hat und ihre Bewohner glauben, sie hätten Macht über sie – Unser Befehl in der Nacht oder am Tage kommt und Wir sie zu einem niedergemähten Acker machen, als wäre sie nicht am Tage zuvor gediehen. Also machen Wir die Zeichen für die Leute klar, die nachdenken.“

42 Vgl. Islāmoglu, Mustafa, Kuran´i anlama yöntemi (die Methode um den Qur´ān zu verstehen), S. 424, Fußnote 186, 1. Auflage, Düşün Yayincilik, Istanbul 2014.

43 Türkische Ausgabe: Kur´an-i Kerim Tarihi, Beyan Yayinlari, Istanbul 2005.

44 Vgl. Hofmann, Murad, Koran, S. 99, 1. Auflage, Diederichs Kompakt, München 2002.

45 In „Die Zeit“ vom 15.02.1991.

46 Lexikon der Islam-Irrtümer, S. 164, Eichborn Verlag, März 2008.

47 Vgl. Hofmann, Murad, Koran, S. 52-53, 1. Auflage, Diederichs Kompakt, München 2002.

Eine weitere stilistische Besonderheit des Qur'āns ist, dass Allāh darin unterschiedliche Personalpronomen verwendet wie „**Ich**“, „**Wir**“ oder „**Er**“. Mit diesem Verwirrspiel des Subjekts wird präventiv einem anthropomorphen (vermenschlichenden) Verständnis von Allāh als einer Person entgegengewirkt. Für den Qur'ān ist bezeichnend, dass Allāh nicht durchgehend in der ersten Person, sondern des öfteren auch in der dritten Person zu den Menschen spricht: „*Er ist ein einiger Allāh, darum verehret nur Mich*“ (An-Nahl, 53). Die plötzliche grammatische Wende ist an sich ein sprachlicher Charakterzug des Qur'ān, um einen angebrachten Perspektivtausch zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Der Qur'ān lässt sich auf die Sprache der Menschen ein, indem er die grammatischen und rhetorischen Strukturen mit deren Blickrichtungen konfrontiert.⁴⁸ Demnach haben die abrupten Wechsel der Personalpronomen sichtbar rhetorische Funktionen, darunter aber die eines verwirrenden Effekts und werden umso mehr stichhaltig eingesetzt.⁴⁹

Der englische Gelehrte Charles Le Gai Eaton (gest. 2010) fasst seinen persönlichen Eindruck vom Qur'ān imponierend wie folgt zusammen: „*Wie immer man sie auch verstehen mag - oberflächlich oder in die Tiefe gehend -, eine Schrift wie der Qur'ān bietet ein **Rettingsseil** für Menschen jeder Art, für die Dummen wie für die Intelligenten, und begrenzte Interpretationen verringern nicht seine Wirksamkeit, vorausgesetzt, sie befriedigen die Bedürfnisse einzelner Seelen. **Kein Buch eines menschlichen Autors kann „für jedermann“ sein. Gerade dies ist jedoch die Funktion einer offenbarten Schrift; und aus diesem Grund kann sie nicht so gelesen werden, wie Werke menschlichen Ursprungs. Sonne und Mond sind für jedermann da - auch der Regen-, aber sie wirken sich auf jeden Einzelmenschen verschieden aus, und letztlich bringen sie einigen Leben und anderen Tor.***“⁵⁰

Für den Dichturfürst Johann Wolfgang von Goethe (gest. 1832) war es sicherlich auf dem ersten Blick nicht ganz einfach, einen allgemeinen Urteil über die literarische Qualität des Qur'ān zu fällen, zumal ihm keine sonderlich gute Übersetzung zur Verfügung stand. Dennoch erkannte er die sprachliche Wucht und die magische Anziehung des heiligen Buches dezidiert an: „*[...] grenzenlose Tautologien und Wiederholungen bilden den Körper dieses heiligen Buches, das uns, so oft wir auch daran gehen, immer von neuem anwidert, dann aber anzieht, in Erstaunen setzt und am Ende Verehrung abnötigt*“.⁵¹

Charles Le Gai Eaton bringt die Perzeption des Qur'āntextes auf den Punkt, die ausnahmslos fast jeder Leser subtil in sich mal bei der Lektüre gespürt haben zu scheint:

„*Andere Bücher sind passiv und der Leser ergreift die Initiative, die Offenbarung ist jedoch ein Akt, ein Befehl aus den Höhen - **vergleichbar einem Blitz, der nicht der Laune irgend eines Menschen gehorcht***“ (S. 146)

48 Zirker, Hans, Der Koran, Zugänge und Lesarten, S. 57-70, Primus Verlag 1999.

49 Berque, Jacques, Der Koran neu gelesen. S.121-143, Verlag Lembeck 1995.

50 Der Islam und die Bestimmung des Menschen, S. 145, 2. Auflage, Diederichs Verlag 1994.

51 West-östlicher Divan, S. 146, 8. Auflage, Insel Taschenbuch 1988.

V. Fazit

Selbstverständlich bleibt es noch abzuwarten, ob die westliche Qur'ānforschung endlich beide Seiten der Medaille gerechterweise nachkommen wird. Trotz einzelner positiver Versuche⁵² konstatieren nicht ohne Grund eine Anzahl von Islamwissenschaftlern, dass der Durchbruch zur tieferen Einsicht trotz der großartigen Leistung von Friedrich Rückert, auch in naher Zukunft verwehrt bleiben wird.⁵³ Obwohl der kurdische Gelehrte Said Nursi (gest. 1960) wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen sich dermaßen intensiv und umfangreich mit den sprachlich-stilistischen Besonderheiten wie etwa der „Endsilben“, „Alliteration“, „Assonanz“, „Wortspielen“ und „Rhythmus“ in seinem Werk „İşârâtü'l-İ'caz“ (Zeichen der Unnachahmlichkeit) befasst hat, ist dieser doch kaum in der westlichen Islamwissenschaft zur Kenntnis genommen worden.⁵⁴ Deshalb bleibt es weiterhin entspannt abzuwarten, ob die gegenwärtige Forschung doch eines Tages in den Schatten von Friedrich Rückert aufzuspringen vermag.

52 Wie z.B. Prof. Angelika Neuwirth in ihrem Werk: „Studien zur Komposition der mekkanischen Suren“ (Berlin u. New York 1981) aufgezeigt hat.

53 Siehe dazu: Pflitsch, Andreas, Mythos Orient-Eine Entdeckungsreise, S. 85, Herder Verlag 2003.

54 Vgl. Fünfundzwanzigstes Wort in „Worte“, S. 638-800, Übersetzung nach Davut Korkmaz, Druck: Print Factory, Köln.